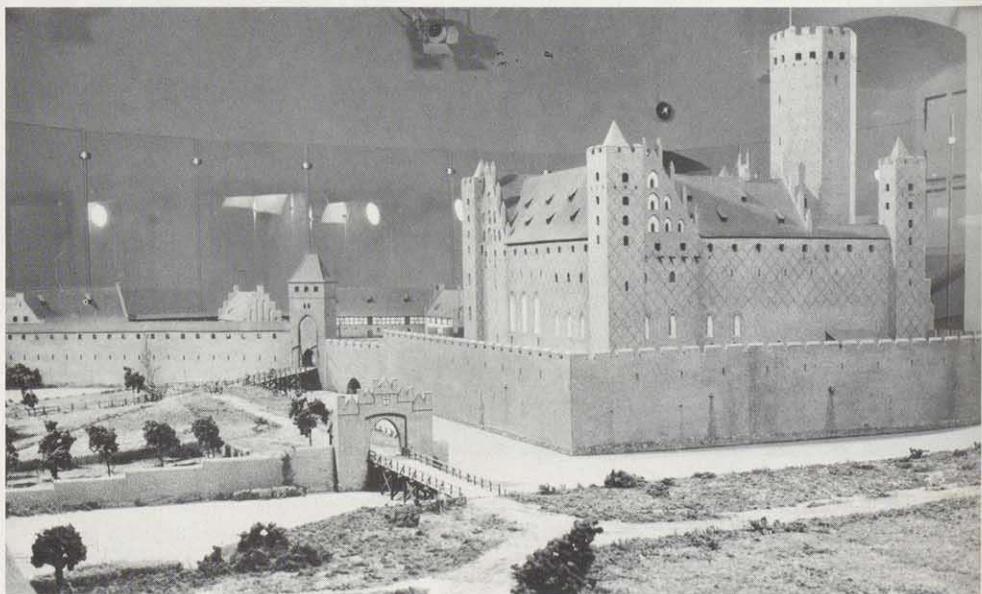


## Das "Deutschordensmuseum" in Bad Mergentheim – *historisches Schaufenster für Orden, Stadt und Region*

In der nordwürttembergisch-fränkischen Kurstadt Bad Mergentheim, im dortigen weitläufigen ehemaligen Residenzschloß der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens (1527–1809), sind auf bisher ca. 1650 Quadratmeter Ausstellungsfläche in Teilen des Erdgeschosses (Westflügel) und des zweiten Obergeschosses (West- und Südflügel) des Hochschlosses die Sammlungen des "Deutschordensmuseums" untergebracht. Seit dem 1. Juli 1991 untersteht diese bis dahin ehrenamtlich von den Mitgliedern des örtlichen Museumsvereins betreute Einrichtung einer von einem hauptamtlichen Geschäftsführer und Museumsdirektor geleiteten GmbH unter Beteiligung des Landes Baden-Württemberg, der Stadt Bad Mergentheim, des Vereins "Deutschordensmuseum e.V." sowie des Main-Tauber-Kreises. Durch eine großzügige Sanierung des Hochschlosses

einschließlich der Schloßkirche, die sich das Land als Eigentümer der Liegenschaft insgesamt 22,1 Millionen Mark kosten läßt, werden seit 1989 schrittweise die baulichen Voraussetzungen für die räumliche Erweiterung und den inhaltlichen Ausbau des Deutschordensmuseums zu einem, wie es im Gesellschaftsvertrag der GmbH heißt, "qualifizierten Museum mit überregionaler Ausstrahlung" geschaffen, in welchem in erster Linie die Geschichte des Deutschen Ordens, daneben aber auch die historische und kulturelle Entwicklung der Region präsentiert werden sollen. Für die technische Erstausstattung – Vitrinen, Stellwände, Beleuchtung, Museumsdidaktik – investiert das Land Baden-Württemberg zusätzlich 4 Millionen Mark.

Die neue Museumskonzeption für nahezu das gesamte Hochschloß mit einer Ausstel-



Deutschordensmuseum heute. Modell "Schloß Rehden im Kulmerland von 1340" (Maßstab 1:50), Rekonstruktion nach C. Steinbrecht, hergestellt von Albrecht Duwe, Essen (Foto: Seibert-Daiker)

lungsfäche von ca. 4600 Quadratmetern sieht im Erdgeschoß Räume für Wechselausstellungen (Westflügel), im ersten Obergeschoß die Einrichtung einer stadtgeschichtlichen (Südflügel) sowie einer vor- und frühgeschichtlichen Abteilung, im gesamten zweiten Obergeschoß schließlich einen Rundgang durch die vielfältige Geschichte des Deutschen Ordens vor – von seiner Gründung als bürgerliche Hospitalbruderschaft vor Akkon im Jahre 1190 über die Zeit seines größten Einflusses und seiner weitesten Machtausdehnung als geistlicher Ritterorden mit einem souveränen Territorium in Preußen und Livland bis zu seinem gegenwärtigen Status als katholischer Orden von Religiosen mit Hauptsitz in Wien.

Nach Abschluß der Sanierungsarbeiten im Südflügel und im Südwestbereich des ersten Obergeschosses wird dort Mitte 1994 die stadtgeschichtliche Abteilung nebst den Sondersammlungsbereichen "Carl Joseph von Adelsheim'sche Altertumssammlung" und "Puppenstuben" als erster Teilabschnitt des neuen Deutschordensmuseums eingerichtet. Gerade hier kann wie in keiner Abteilung sonst auf eine große Zahl von bisher dank vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter mit großem Fleiß, gleichwohl unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten gesammelten und dokumentierten Objekten des Museums in Bad Mergentheim zurückgegriffen werden, das in seiner nunmehr 130jährigen Geschichte grundlegenden Wandlungen unterworfen war.

### *"Städtische Altertumssammlung" (1864 – 1930)*

Die Geburtsstunde des Museums schlug im Frühjahr 1864, als der Stadt Mergentheim nach dem Ableben des württembergischen Majors a.D. Carl Joseph von Adelsheim (1790–1864) dessen reichhaltige Altertumssammlung testamentarisch zufiel. Der Freiherr hatte mit seiner Gemahlin, einer geborenen Freiin von Thüna vom Gut Bösleben in Thüringen, vom gemeinsamen Vermögen in einem Landhaus vor den Toren der Tauberstadt in beschaulicher Ruhe lebend, neben einer Gemäldesammlung älterer und jüngerer Meister sowie einer Kollektion von seltenen

Drucken, Holzschnittbüchern, alten Klassikern aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und Kupferwerken aus neuerer Zeit seit der zweiten Hälfte der 1840er Jahre nach und nach auch ein "Antiquarium" angelegt, das teils aus Ankäufen stammte, teils durch Erbsstücke aus von Thüna'schem Familienbesitz bereichert worden war. Dieses Antiquarium, gleichsam ein Kunst- und Kuriositätenkabinett mit prächtigen Pokalen, Gebrauchs- und Scherzgläsern, Fayencen und Porzellan, Renaissance-Kästchen mit Intarsien, reich verzierten Türen- und Truhenschlössern, religiösen und profanen Holzskulpturen, Dosen aus vielerlei Material, Dolchen, Hellebarden, Säbeln, Schwertern, Degen, Feuerwaffen, Rüstungsteilen, altägyptischen Grabbeigaben, ostasiatischem Porzellan, chinesischen Kleinfiguren und vielem anderen mehr – manches wirklich kostbar, anderes eherköstlich – fand nun gemäß dem letzten Willen des Verstorbenen als "Carl Joseph von Adelsheim'sche Altertumssammlung" in einem Zimmer des Rathauses Aufstellung und konnte fortan besichtigt werden. Ein romanischer Kruzifixus und ein spätgotisches (?) Hausaltärchen zogen als Glanzstücke dieser "Städtischen Altertumssammlung", wie sie bald der Kürze halber genannt wurde, vermehrte Aufmerksamkeit auf sich.

Schenkungen und Erwerbungen von Gegenständen vornehmlich regional- und lokalgeschichtlicher Provenienz führten in den folgenden Jahrzehnten zu einer allmählichen Schwerpunktverlagerung innerhalb der in ihrer Zusammensetzung zunächst ganz den individuellen Geschmack und die persönlichen Interessen ihres biedermeierlichen Stifters repräsentierenden Sammlung. Vermögende Kurgäste und wohlhabende Bürger der Stadt überließen dem Museum ihre Schätze aus Ankäufen und Familienbesitz, die Stadtverwaltung steuerte gelegentlich ausrangierte Gerätschaften aus dem kommunalen Fundus bei oder erwarb einschlägige Objekte im Antiquitätenhandel.

Eine Verzeichnung und Neuaufstellung der Altertumssammlung erfolgte 1902–1903 durch den Architekten August Stoehr (1869–1920) aus Würzburg, damals Sekretär des "Polytechnischen Zentralvereins für Un-

terfranken und Aschaffenburg" und später – seit der Eröffnung 1913 – Direktor der "Fränkischen Luitpoldmuseums" in Würzburg, der Vorgängereinrichtung des heutigen "Mainfränkischen Museums" auf der Festung Marienberg. Stoehr verfaßte auch den ersten gedruckten Führer durch die Mergentheimer Sammlung, die seit Mitte 1903 täglich von 9–12 und von 14–18 Uhr gegen ein Eintrittsgeld (Führer inclusive) für Besucher geöffnet war.

Um eine bedeutende Attraktion reicher wurde das Zimmer im Rathaus, als die in Neu-Ulm lebende Tochter von Eduard Mörike (1804–1875), Fanny Hildebrand, anlässlich der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag ihres Vaters im Sommer 1904 der Städtischen Altertumssammlung einige Andenken an dessen Mergentheimer Jahre (1844–1851), darunter das bekannte, von Oktober 1843 bis April 1847 geführte "Haushaltungsbuch" mit originellen Randzeichnungen des Dichters, vermachte. Fabrikant Dr. H. Steup in Berlin-Wilmersdorf, langjähriges Mitglied des Aufsichtsrats der "Bad Mergentheim A.-G.", der Betreibergesellschaft des Heilbades von 1906 bis 1931, erwarb sich durch großzügige Zuwendungen um die Erweiterung der bis Ende 1931 auf 24 Autographen angewachsene Mörike-Sammlung des Museums bleibende Verdienste.

Ein wahrer spiritus rector erwuchs dem Museum in der Person des überaus populären und unermüdlich tätigen Oberpostmeisters Karl Fleck (1862–1944), der sich sowohl im Benehmen mit den zuständigen staatlichen Behörden als auch im engen Kontakt mit historisch Interessierten, mit Eigentümern von Relikten aus der Vergangenheit und mit Entdeckern von Bodenfunden für die Mehrung der Bestände, vor allem aus dem Bereich der Vor- und Frühgeschichte wie auch der Volkskunde der Stadt und ihrer Umgebung, in ganz außerordentlichem Maß einsetzte. Tonscherben, Steinbeile, Waffen und Schmucksachen aus Bronze und Eisen, Münzen, Knochen von Mensch und Tier aus der Steinzeit bis ins Mittelalter, bäuerliche Altertümer, Geräte der Bauern und Handwerker, ländlicher Schmuck und Trachten aus der Region gelangten durch Flecks Vermittlung in großer Zahl, von dem

Oberpostmeister Stück für Stück sorgfältig in einem Eingangsheft verzeichnet, ins Mergentheimer Museum.

Im Mai 1927 richtete Fleck im städtischen Auftrag die nunmehr beträchtlich erweiterte Sammlung in fünf Räumen im zweiten Obergeschoß des durch die Stadtverwaltung kurz zuvor beim württembergischen Staat angemieteten Hochschlosses, und zwar im ehemaligen Kapitelsaal und seinen Nebenräumen, also im heutigen Museumsgebäude, ein. Im September 1928 wurde ihm vom Gemeinderat – nunmehr offiziell, nachdem er schon jahrelang zuvor informell in diesem Sinne gewirkt hatte – die "ständige Aufsicht" über die Städtische Altertumssammlung ehrenamtlich übertragen.

### *"Bezirksheimatmuseum" (1930–1961)*

Die Bindung der Schausammlung im Mergentheimer Schloß an einen neuen Träger durch die Konstituierung des Vereins "Bezirksheimatmuseum e.V." am 10. Juli 1930 war im wesentlichen auf eine Initiative des Mergentheimer Landrates Friedrich Geißler (1889–1971) zurückzuführen, der während seiner Amtsjahre im Taubertal von 1929 bis 1934 diese neue Einrichtung sehr nachhaltig förderte. Als Vorbild diente, einer Anregung des Prähistorikers Prof. Dr. Karl Schumacher (1860–1934) folgend, der von 1901 bis 1926 als 1. Direktor des "Römisch-Germanischen Zentralmuseums" in Mainz einem Haus mit internationaler Reputation vorgestanden hatte, das "Bezirksmuseum" in dem odenwäldischen Städtchen Buchen. Dieses, 1913 von dem sehr engagierten örtlichen Hauptlehrer Karl Trunzer begründet und bis zu dessen Tod 1927 zu einer beachtlichen Volkskunstsammlung ausgebaut, 1928 unter der Leitung des Direktors des Badischen Landesmuseums in Karlsruhe, Prof. Dr. Hans Rott, in seinen Beständen von Grund auf neu geordnet und nach damaligen modernen Gesichtspunkten wieder aufgestellt, galt seinerzeit für den ganzen süddeutschen Raum als Musterbeispiel eines Heimatmuseums.

Mit der Einführung der neuen Organisationsform in Bad Mergentheim war einerseits eine größere regionale Eigenständigkeit bei



Bezirksheimatmuseum 1934. Religiöse Kunst aus der Adelsheim-Sammlung

(Foto: Stadtarchiv Bad Mergentheim)

der Sammeltätigkeit und der Präsentation von Museumsgut aus dem Oberamtsbezirk, andererseits eine stärkere museumspädagogische Akzentuierung der weiteren Museumsarbeit auf breiter Grundlage beabsichtigt. Die staatliche Anerkennung des neuen Trägervereins, der durch den Landrat und den Mergentheimer Stadtschultheiß bzw. Bürgermeister an seiner Spitze offiziösen Charakter erhielt, war als Garantie für die Bestandserhaltung von "Zeugen vergangener oder vergehender Zeiten" und gegen eine Abwanderung derartiger Objekte aus dem Bezirk in andere Museen oder in private Hände gedacht. Die Ergebnisse der unter Aktivierung breiterer Kreise der Bevölkerung angestrebten Sammlung "geschichtlicher und naturkundlicher Gegenstände" sollte nicht nur in der Austel-

lung präsentiert, sondern fortan auch durch Vorträge, Sonderschauen und Führungen der Öffentlichkeit in ganz anderer Weise als bisher nahegebracht werden.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Museums unter neuer Trägerschaft sahen die Initiatoren in der "Pflege der Heimatkunde" und in der "Belebung der Heimatliebe". Angesichts der sozialen Entwurzelung breiter Bevölkerungsschichten nach Weltkrieg, Revolution und Inflation sollte – im Sinne einer konservativen Ideologie, die bei der Gründungswelle der Heimatmuseen in Deutschland in den 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre allgemein Pate stand – dem Publikum das "Wissen und Verstehen der Sitten und Gebräuche der Vorfahren" sowie "der

Lebensverhältnisse der Ahnen in ihrer Einfachheit und Gediegenheit" als Orientierungsgrundlage vermittelt werden.

Die in 66 Jahren über den ursprünglichen Kernbestand des Adelheim'schen Antiquariums hinausgewachsene Städtische Altertumssammlung wurde von Seiten der Stadt dem neuen Bezirksheimatmuseum als Dauerleihgabe "zu treuer Pflege und zu treuen Händen" überlassen und bildete den Grundstock der neuen Institution. Das Amt des Museumsleiters übernahm der bewährte Oberpostmeister a.D. Karl Fleck; sogenannte "Vertrauensmänner" in den einzelnen Bezirksgemeinden eingesetzt, entfalteten eine rege Sammel-

tätigkeit. Im Verlauf der ersten vier Jahre konnten dem Museum dank einer breiten Öffentlichkeitsarbeit und eines bereitwilligen Entgegenkommens seitens der Bevölkerung bereits über 400 neue, größtenteils volkskundliche Objekte zugeführt werden, darunter so unterschiedliche Stücke wie z.B. eine keltische Goldmünze (ein sogenanntes "Regenbogenschlüsselchen") als Leihgabe des Schultheißen in Harthausen (Juli 1930), eine "holzgeschnitzte Modellkopfbüste für Perücken israelitischer Witwen" als Geschenk von Frau Igersheimer senior in Bad Mergentheim (Anfang 1931) sowie als Ankauf sechs vollständige Frauentrachten vom Ochsenfurter Gau (Mitte 1933).



Bezirksheimatmuseum 1934. Keramik und Glas, links Blick in den Kapitelsaal.

(Foto: Stadtarchiv Bad Mergentheim)

Der Prähistoriker Karl Schumacher, der durch regelmäßige Kuraufenthalte im Taubertal seit 1920 mit Fleck in freundschaftliche Verbindung getreten war und nun aus gesundheitlichen Gründen in der Badestadt seinen Alterssitz aufschlug, bekleidete zwar kein Amt im neuen Museumsverein, war aber als Gönner und Berater der neuen Einrichtung, als Anreger für die Mitglieder zum Beobachten und Sammeln stets gegenwärtig. Er stellte die eigentliche treibende Kraft der "Mergentheimer Heimat-Blätter" dar, des von April 1931 bis Juni 1934 monatlich erschienenen Publikationsorgans des Museums, das ihm die meisten und fundiertesten Beiträge verdankte. Das Zusammenwirken von Fleck, Geißler und Schumacher markiert einen Höhepunkt in der Mergentheimer Museumsgeschichte. Mit Schumachers Tod im April 1934 und Geißlers Versetzung nach Tübingen im Juli desselben Jahres verlor das Bezirksheimatmuseum zwei seiner tatkräftigsten Förderer; das weitgehende Erliegen der Publikationstätigkeit und ein allmähliches Nachlassen des Sammeleifers waren die unmittelbare Folge.

Die mittlerweile erheblich vermehrten Bestände wurden 1937/38 unter der Leitung des neuen "Museumspflegers", Gewerbeschulrat Edwin Beyer (1877–1951), auf einer durch Angliederung zusätzlicher Räume auf etwa 530 Quadratmeter erweiterten Ausstellungsfläche in einer chronologischen Gliederung neu aufgestellt. Hierbei wurde dem Museum bereitwillige Unterstützung durch den Landeskonservator Prof. Dr. Oskar Paret (Stuttgart) zuteil, der sich besonders der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung annahm und über die 255 Exponate aus dieser Epoche im Juni/Juli 1937 ein besonderes Inventarverzeichnis anlegte (im Juli 1959 durch den Mitarbeiter des Landesdenkmalamts, Dr. Hartwig Zürn, bis auf Nr. 420 ergänzt).

Dem Museumsbesucher bot sich nun eine Flucht von acht Räumen, in denen folgende Abteilungen besichtigt werden konnten: 1. Naturkunde (u. a. mit einer Kollektion von in jahrelanger Arbeit durch Museumspfleger Beyer gesammelter und präparierter Käfer und Schmetterlinge), 2. Vorgeschichte (im ehemaligen Kapitelsaal), 3. Frühzeit Mer-

gentheims und Geschichte des Deutschen Ritterordens, 4. christliche Kunst, 5. fränkische Bauernstube (im sogenannten "Bläser-turm"), 6. Mörike-Reliquien, 7. Adelsheim'sche Altertumssammlung, 8. fränkische Trachten. Ferner waren eine Sammlung von Waffen, Handwerksgeräten und Eisenerzeugnissen im Korridor und verschiedene landwirtschaftliche Geräte im Vorraum zur "fränkischen Bauernstube" zu sehen.

Nachdem das Museum laut Vereinsprotokoll durch "Plünderungen und Diebstahl" in der unmittelbaren Nachkriegszeit "schwer gelitten" hatte, konnten die vom Gewerbeschulrat Beyer "in mühevoller Arbeit" neu geordneten und aufgestellten Bestände im Sommer 1948 wieder in vollem Umfang der Öffentlichkeit präsentiert werden. Im folgenden Jahr fanden auch erstmals die im Februar 1939 anlässlich von Einebnungsarbeiten für einen Sportplatz in Althausen südwestlich von Bad Mergentheim gefundenen endneolithischen Skelettreste einer in Hockerstellung begrabenen Menschengruppe – Mann und Frau umarmten einander zugekehrt jeweils ein Kind – im ehemaligen Kapitelsaal in rekonstruierter Fundlage Aufstellung. Während des Krieges waren die Knochenreste des mittlerweile schon beinahe legendären "Familiengrabes" oder "Hockergrabes" von Althausen durch cand. med. Hermann Buck von der "rassenkundlichen Lehr- und Forschungsstätte der Universität Tübingen (Prof. Dr. Gieseler)" einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden, mit dem Befund, "daß es sich", wie in der "Tauber-Zeitung" vom 17. Januar 1945 zu lesen war, "um richtige Langschädel ... handelt, also wohl um Angehörige der nordischen Rasse" (!).

### *"Bezirksheimatmuseum" und "Deutschordensmuseum" (1961 – 1969)*

Unter der Leitung des im Kultur- und Bildungswesen der Stadt sehr aktiven Oberstudiodirektors a.D. Karl Heck (1888–1975), der seit 1950 als Museumspfleger amtierte, konzentrierte sich die Museumsarbeit ange-sichts des Verlustes der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße als Resultat des

2. Weltkrieges zunehmend auf die Residenzzeit Bad Mergentheims und damit auch auf die allgemeine Geschichte des Deutschen Ordens. Im Anschluß an das – wie bisher – im Westflügel des 2. Obergeschosses im Hochschloß untergebrachte Bezirksheimatmuseum, das im wesentlichen die bis in die 1930er Jahre hinein gesammelten, nun allerdings in der räumlichen Abfolge etwas verändert aufgestellten Altbestände enthielt, wurde im Juli 1961 im Südflügel ein spezielles "Deutschordensmuseum" eröffnet, in welchem die Geschichte des Deutschen Ordens und seiner Residenzen ihre Darstellung fand – aus begreiflichen Gründen fast ausschließlich mit didaktischen Mitteln, vor allem durch Schaukarten, Pläne und Reproduktionen von alten Abbildungen, aber auch mit Hilfe von Schloßmodellen der Marienburg und der Mergentheimer Residenz. Bad Mergentheim erschien, nachdem sich "die Feste Marienburg in polnischer Hand" befand, als "der gegebene Ort für die Errichtung eines solchen Museums"; die beiden Räume sollten, wie Heck anlässlich der Einweihung betonte, nicht nur an "die Arbeit des Deutschen Ritterordens im Mittelalter im Osten als eine der größten Leistungen", sondern auch an den Verlust der Heimat für Millionen Deutsche erinnern, "die ihre Vorfahren einst in eine Kulturlandschaft verwandelt" hatten.

Der im Sommer 1956 mit Landesmitteln vollständig renovierte und mit zwei schweren Kronleuchtern aus Ludwigsburger Beständen sowie einem hohen zylinderförmigen Kachelofen ausgestattete ehemalige Kapitelsaal, seit dieser Zeit als "repräsentativer Raum" für kulturelle Veranstaltungen genutzt, fungierte als Bindeglied zwischen den beiden (Teil-)Museen. Die Schausammlung erstreckte sich nun insgesamt, einschließlich des ehemaligen Kapitelsaals und eines der Erinnerung an den Mergentheimer Lyriker und Erzähler Hans Heinrich Ehrler (1872–1951) gewidmeten "Dichterzimmers", das Mitte 1955 aus der Originaleinrichtung seines Arbeitszimmers weitgehend authentisch zusammengestellt worden war, auf eine Fläche von ungefähr 850 Quadratmeter.

## "Deutschordensmuseum" (seit 1973)

Als für das Museum die lange schon erwünschte Erweiterung in angrenzende Räume des Schlosses in Aussicht stand, entschied sich der Trägerverein zur vorläufigen Schließung der Einrichtung, um eine unbehinderte Renovierung der Räumlichkeiten und Neugestaltung der Schausammlung zu ermöglichen. Frau Dr. Elisabeth Reynst vom Münchner Stadtmuseum stellte – als unerlässliche Grundlage für die weitere Museumsarbeit – zunächst ein über 2700 Inventarblätter umfassendes, neues Gesamtverzeichnis der Bestände zusammen. Nach mehrjähriger Vorbereitung durch einige aktive Vereinsmitglieder unter der Leitung des neuen Museumspflegers, Amtsgerichtsdirektor Dr. Fritz Ulsöhfer (tätig 1969–1991), und unter Beratung des Kunsthistorikers Prof. Dr. Max H. von Freeden, Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, sowie des Volkskundlers Prof. Dr. Albert Walzer vom Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart erfolgte am 2. Juni 1973 die Eröffnung der nun ausschließlich unter dem Namen "Deutschordensmuseum" firmierenden neuen Schausammlung in den neugestalteten Sälen und Zimmern im 2. Obergeschoß des Hochschlosses – eine ausdrückliche "Teileröffnung", da bis dahin noch nicht alle vorgesehenen Räume bezugsfertig waren.

Prinzipiell beibehalten wurde die Heck'sche Zweigliederung in eine Abteilung zur Deutschordensgeschichte im Südflügel sowie, verbunden durch den ehemaligen Kapitelsaal, in eine heimatgeschichtlich-volkskundliche Abteilung im Westflügel. Die bis 1983 nach und nach restaurierten und für die Besucher freigegebenen Räume der einstigen Hochmeisterwohnung im Südflügel mit ihrem prächtigen Deckenstück von 1739 bildeten fortan im Verein mit dem ehemaligen Kapitelsaal das Herzstück des neuen Museums. Eine didaktische Aufbereitung der Deutschordensgeschichte in der bisherigen Weise stand dort angesichts der baulichen Befunde wohl von Anfang an nicht zur Debatte. Da andererseits eine Rekonstruktion der ursprünglichen Einrichtung der Säle (ehemals Bildergalerie, Vorraum zum Audienzzimmer, Au-

dienzzimmer, Schlafzimmer) nicht mehr möglich war, behalf sich der Museumsverein mit Mobiliar von 1740–1800 und Gemälden von Hochmeistern und Komturen des 18. Jahrhunderts, die dank der Hilfe öffentlicher und privater Leihgeber und Stifter nach Bad Mergentheim geholt werden konnten.

Als zum verbürgten Schloßinventar aus der letzten Zeit der Ordensherrschaft können jedoch lediglich ein Porträt des Hochmeisters Clemens August von Bayern (reg. 1732 bis 1761) und ein Schreibsekretär aus dem persönlichen Besitz dieses prachtliebenden geistlichen Fürsten (beides Leihgaben des Landes Baden-Württemberg aus Ludwigsburger Schloßbeständen) sowie einige ganzfigurige Bildnisse von Mergentheimer Hochmeistern im Flur (sog. "Hochmeistergalerie"), Leihgaben des "Deutschherrenbundes e.V." aus Frankfurt-Sachsenhausen) gerechnet werden. Deutlich wird das Bemühen des Trägervereins (seit 1979 "Deutschordensmuseum e.V."), durch zeitgenössisches und nachempfundenes Interieur in den Räumen der einstigen Hochmeisterwohnung wenigstens einen Abglanz alter Ordensherrlichkeit wiederaufleben zu lassen.

In der heimatgeschichtlich-volkskundlichen Abteilung im Westflügel fanden die Altbestände des Museums, soweit sie nicht in Abstellkammern deponiert wurden, eine Bleibe, wobei auch hier die Aufstellung – zumindest im Vergleich zur Präsentation bis 1969 – eher in einer sich der Innenarchitektur unterordnenden Weise erfolgte. Ganz oben auf der Beliebtheitsskala rangiert bei den Besuchern seit 1973 eine reichhaltige, auf Vermittlung von Prof. Walzer nach Bad Mergentheim gelangte Kollektion von Puppenstuben, Puppenküchen und Kinderkaufläden (ca. 1820–1920) aus der Sammlung von Johanna Kunz, Stuttgart-Heumaden, heute eine Leihgabe des Landes Baden-Württemberg. Sie ist Teil einer einstmals größeren Privatsammlung, deren andere Hälfte bereits 1968 in die Bestände des Städtischen Museums in Überlingen am Bodensee eingegliedert worden ist.

Im Anschluß an den der "fränkischen Volkskunst" gewidmeten, vor allem mit Trachten vom Ochsenfurter Gau und mit

Bauernmöbeln aus der weiteren Umgebung bestückten Flur, in drei Zimmern im nördlichen Teil des Westflügels, richteten einige aktive Mitglieder des Museumsvereins bis Mitte 1978 eine "Militaria-Abteilung" ein, in der die Geschichte der Deutschordenstruppen und der Mergentheimer Garnison zur Anschaugabe gebracht wurde und deren Zentrum ein großes Diorama der Schlacht bei Herbsthausen (5. Mai 1645) mit etwa 3500 Zinnfiguren nahm. Die Räume sind mittlerweile in die Schloßrenovation einbezogen worden und dienen der GmbH als provisorisches Büro.

Den Schlüßstein der heimatgeschichtlich-volkskundlichen Abteilung bildet eine sogenannte "fränkische Apotheke". Hierbei handelt es sich jedoch nicht um ein ursprüngliches Ganzes, sondern um Einrichtungsteile mindestens zweier Apotheken, die im Dachgeschoß des Gebäudes der Löwen-Apotheke in Fürth in sekundärer Verwendung als Mobiliar einer Kräuterkammer dienten. Diese Einrichtungsteile wurden ungeachtet des historischen Befundes im Deutschordensmuseum in einer Kammer neu zusammengebaut und Mitte der 1980er Jahre weitgehend einheitlich in einer historisierenden Weise überstrichen.

Die vor- und frühgeschichtliche Sammlung, die seit Ende der 1950er Jahre keinen nennenswerten Zuwachs mehr zu verzeichnen hat, blieb seit 1969 in Schachteln verpackt. Die menschlichen Knochenreste vom "Hockergrab" in Althausen, seit 1973 im Gewahrsam des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, harren, derzeit im "Osteologischen Archiv" dieser staatlichen Behörde in Rottenburg am Neckar wohlverwahrt, ihrer musealen Auferstehung.

Dem Anspruch, "Deutschordensgeschichte sichtbar zu machen", ist das Museum mit der Eröffnung der Dauerausstellung "Unter Kreuz und Adler" am 20. Juni 1991 in fünf renovierten Räumen im Erdgeschoß des Westflügels um einen weiteren Schritt nähergekommen. Die von Dr. Friedrich Benninghoven, dem ehemaligen Direktor des "Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz" konzipierte Ausstellung, die zuvor in Berlin gezeigt worden war, widmet sich in sieben

Abschnitten der Ordensgeschichte im Mittelalter bis zum Niedergang und Ende des Deutschordensstaates in Preußen und Livland (1525 und 1561).

Originale sind allerdings nur wenige zu bewundern, es überwiegen – sorgfältig hergestellte – photographische Reproduktionen von Holzschnitten, Buchmalereien, Steindrucken und Fresken, Gipsabgüsse nach älteren Vorlagen, Faksimiles von Urkunden, Nachbildungen von Wachsabgüssen, von Waffen sowie der Ausrüstung eines Deutschordensritters, photographische Innen- und Außenansichten von Gebäuden, Modelle von Festungen, Kirchen und Schiffen. Jedoch verlassen die Besucher die Ausstellungsräume nicht unbeeindruckt; vor allem ein tonnenschweres Modell der Burg Rehden (um 1320) im Kulmerland, ab 1973 von dem gebürtigen Westpreußen Albrecht Duwe im Maßstab 1:50 aus 150 Einzelteilen auf der Basis der Rekonstruktionszeichnungen von C. Steinbrecht (1888) in zehnjähriger Arbeit angefertigt und 1978 vom Museumsverein mit Hilfe öffentlicher Zuschüsse angekauft, steht schon allein infolge seiner Ausmaße – es nimmt 40 Quadratmeter Fläche ein – im Mittelpunkt des Publikumsinteresses. Die aktuelle Museumskonzeption sieht die Integration dieser Mittelalterausstellung in den geplanten Rundgang durch die gesamte Ordensgeschichte im 2. Ordensgeschoß vor.

### *Derzeitige Situation*

Im Zuge der Einrichtung einer stadtgeschichtlichen Abteilung rückt ein in den letzten drei Jahrzehnten etwas in den Hintergrund getretener Sammlungsbereich des Bad Mergentheimer Museums wieder mehr ins Zentrum. Das Deutschordensmuseum kann auf eine relativ große Anzahl von vor allem in den 1930er Jahren erworbener Ausstellungstücke aus Bad Mergentheim und seiner Umgebung mit Aussagewert zur Geschichte dieses Raumes zurückgreifen, die in den letzten 25 Jahren in Depots lagerten. Ebenso lange nicht zu sehen war ein großer Teil der einstigen "Carl Joseph von Adelsheim'schen Altertumssammlung", die, künftig in vier Räumen im Anschluß an die eigentliche Stadtgeschichte in einer erheblich erweiter-

ten Auswahl ausgestellt, wieder den eigenartigen Reiz dieser teils künstlerisch hochwertigen, teils eher kuriosen Privatsammlung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf die Besucher ausüben wird.

Der vermehrte Rückgriff auf die Depotbestände erfordert eine behutsame Restaurierung vieler dieser Objekte sowie eine genauere Bestimmung ihrer Herkunft, materiellen Zusammensetzung und ihres ursprünglichen Gebrauchs. Das seit Frühjahr 1970 erstellte Inventarverzeichnis des Deutschordensmuseums berücksichtigt nämlich leider ältere Bestandsdokumentationen wie z.B. den 1902–1903 von August Stoehr zusammengestellten handschriftlichen Katalog der Städtischen Altertumssammlung oder das von 1927 bis 1933 von Karl Fleck geführte Eingangsheft über den Neuzugang von Objekten ins Bezirksheimatmuseum nur unzureichend oder gar nicht. Die erstmalige Einbeziehung weiterer Archivalien, wie z.B. der erst kürzlich im Staatsarchiv Ludwigsburg aufgefundenen Liste der "Carl Joseph von Adelsheim'schen Altertumssammlung" von 1864, dient der Vorbereitung der neuen Abteilung, in der nur Ausstellungsstücke aus dieser Sammlung oder Objekte mit Bezug zur Geschichte der Region, vor allem hier hergestellte oder gebrauchte Gegenstände, präsentiert werden sollen.

Die Puppenstuben-Sammlung von Johanna Kunz wird, obwohl sie weder zu den originären Sammlungsschwerpunkten des Museums in Bad Mergentheim gehört noch in einer unmittelbaren Beziehung zum Taubertal steht, als bedeutende derartige Kollektion mit großer Anziehungskraft auf die Besucher im ersten Teilabschnitt des neuen Deutschordensmuseums wieder ausgestellt werden. Dagegen wird man sich im Hinblick auf die Trachten vom Ochsenfurter Gau und ebenso die Möbel aus der Region weitgehende Beschränkung auferlegen dürfen, da vergleichbare volkskundliche Objekte auch in benachbarten, eher ländlich orientierten Museen, wie z.B. Weikersheim, Lauda oder Tauberbischofsheim, in einem angemessenen Kontext gezeigt werden.

Schritt für Schritt erfolgt nun der weitere Ausbau des neuen Deutschodensmuseums, wobei die Neuordnung der Bestände und die Bau- und Einrichtungsmaßnahmen so aufeinander abgestimmt sind, daß das Haus für die Besucher ganzjährig geöffnet bleibt. Die Erweiterung des Museums auf nahezu das gesamte Hochschloß läßt dieses Gebäude selbst als wichtigstes Exponat der Ordensgeschichte mit seinen historischen Räumen und vielfältigen Einblicken in die Baugeschichte erst voll zur Geltung kommen. Deutschodensmuseum, Hochmeisterschloß, Schloß- und Kurpark, Altstadt und Umgebung des Taubertals – sie alle machen einen Besuch in Bad Mergentheim lohnenswert.

Anschrift:

Deutschodensmuseum Bad Mergentheim GmbH  
Schloß 16  
97980 Bad Mergentheim  
Tel. 0 79 31 / 5 22 12

Museumsleiter und Geschäftsführer:  
Dr. Albert Boesten-Stengel

*Öffnungszeiten:*

Di–Fr 14.30–17.30 Uhr  
Sa, So und feiertags 10.00–12.00 Uhr  
und 14.00–17.30 Uhr

*Regelmäßige Führungen:*

So und feiertags 15.00 Uhr

Carlheinz Gräter

## Er schlug die Brücke zum Reich

Vor 175 Jahren wurde Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst geboren  
Der Reichskanzler von der Frankenhöhe

Von der Frankenhöhe glänzt Schloß Schillingsfürst. Wer eine Führung mitmacht, dem öffnet sich guterletzt ein schmales Arbeitskabinett, dem nur ein paar Porträts Ansehen geben. Auf dem Schreibtisch liegen Briefmappen, Brieföffner, Gänsekiel, Uhr; in der Ecke schauen ein paar Spazierstücke aus dem Ständer. Man könnte meinen, der Besitzer habe seinen Schreibtisch eben nur zu einem Spaziergang verlassen. Das stattlichste Porträt stellt ihn dar. Ein vornehmer älterer Herr mit ergrauendem Schnurrbart und mager markanten Wangenjochbögen, der versonnen dreinschaut. Wer's noch nicht weiß, dem erklärt der Schloßführer, daß dies der prominenteste aller Schloßherren gewesen sei – Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst.

Als Jüngling hat er in diesem Kabinett, an diesem Schreibtisch weltschmerzliche Gedichte verfaßt, von denen eines schloß: "Alles möcht' ich, nur nicht einsam / Hinter staub'gen Akten sitzen / Und in Schlafrack und Pantoffeln / Gähnend mir die Feder spitzen."

Aber eben dieses Schicksal erwartete ihn. Seine Biographie in Steckbriefformat: Als Besitzer der mittelfränkischen Standesherrschaft Hohenlohe-Schillingsfürst erbliches Mitglied der bayerischen ersten Kammer, der sogenannten Kammer der Reichsräte; nach dem Bruderkrieg von 1866 Ministerpräsident von Bayern, dann Vizepräsident des Deutschen Zollparlaments und des ersten Deutschen Reichstages; Botschafter in Paris, kaiserlicher Statthalter in Elsaß-Lothringen, und schon im hohen Alter, von 1895 bis 1900 nach Bismarck und Caprivi dritter Kanzler des deutschen Kaiserreiches.

Als Chlodwig 1819 zur Welt kam, waren die Finanzen des Hauses heillos zerrüttet. Er sanierte sie mit dem reichen russischen Erbe seiner Frau Marie, einer gebürtigen Sayn-Wittgenstein. Politischer Ehrgeiz und Sehnsucht nach der deutschen Einheit bestimmten von früh an sein Wirken. In seinem Tagebuch notierte er ein Jahrzehnt vor der Bismarckschen Reichsgründung: "Wir glauben, daß das deutsche Volk noch nicht so tief gesunken